

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **85=105 (1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 3, mars 1939. Importance des formations organiques, par le général J. Rouquerol. — Le service du transit (suite et fin), par le colonel E. M. G. Dubois. — Courtes méditations, par le colonel Montfort. — Les compagnies motorisées de fusils-mitrailleurs sur trépied, par le capitaine L. Ganer. — Revue de la Presse: Enseignement de la guerre d'Espagne: La cavalerie. - L'infanterie. - Les mitrailleurs dans la défensive. — Informations: Cent ans d'activité hors-service. — Bulletin bibliographique.

LITERATUR

Redaktion: Oberst M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Feldherren des Weltkrieges.

Foch. Der Feldherr der Entente. Von Liddell Hart. Mit 12 Bildern und 5 Karten. Vorhut-Verlag Otto Schlegel, Berlin SW. 68. Preis RM. 8.50.

Liddell Hart, Hauptmann a. D., militärischer Berichterstatler der Times, Freund von Duff Cooper, Biograph von Lawrence, steht mit an der Spitze unter den Kämpfern, die für die Entwicklung der Landesverteidigung Englands, insbesondere für die allgemeine Wehrpflicht, sich einsetzen. Dabei geht er von dem absolut richtigen Grundsatz aus, dass nur die Kriegsgeschichte mit ihren Erfahrungen und nur diese ganz allein und ausschliesslich imstande ist festzulegen, was für das Kriegsgenügen eines Heeres und damit für das Wehrwesen eines Volkes nötig ist; dass dahinter alle politischen, wirtschaftlichen und anderen Belange, sogenannte staatliche Eigenart zurückzutreten haben. Er hat zu diesem Zwecke sich eingehend mit den Kriegserfahrungen befasst und verfügt über eine staunenswerte Kenntnis der Literatur auf allen Gebieten des Weltkrieges, was Taktik, Strategie, Führungspolitik etc. anbelangt. Es wäre aber weit gefehlt zu meinen, dass ihm nur diese bekannt wären, er hat auch die alte Kriegsgeschichte, insbesondere diejenige Roms, einlässlich studiert und sich über alle Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte gründlich orientiert. Auf diese Weise hat er sich sicherlich das Recht erworben, in allen diesen Fragen mitzusprechen. Es ist ja heute Mode geworden, allerdings nicht nur in militärischen Dingen, sondern ebenso sehr in andern Fragen — wohl eine Folge der Halbbildung, welche die sog. zivilisierten Völker besitzen — alle Dinge oberflächlich oder nur aus einem beschränkt engen Gesichtspunkt betrachten zu wollen und dadurch meistens zu schiefem Urteil zu gelangen. Es ist sehr selten geworden, die Dinge restlos durchzudenken und bis auf deren tiefsten Grund zu gelangen, weil man sehr bald auf grosse, wenn auch nicht unüberwindliche Schwierigkeiten stösst. Zum Grundsatz all seiner Studien und seiner Ausführungen hat sich Liddell Hart die Auffassung gemacht, dass man in der Kriegsgeschichte nur die Wahrheit und allein nur diese nackte Wahrheit, unbekümmert um Dinge und Personen, feststellen und erforschen soll und dass es verderblich und verwerflich ist, Kriegsgeschichte au besoin de la cause schreiben zu wollen. So hat er zu einem bestimmten Kapitel der Kriegswissenschaft im vorliegenden Werke, über den Generalissimus der Entente, General Foch, in seiner eigenartigen aber begründeten Auffassung Stellung genommen. Er behandelt hier nicht nur General Foch als bedeutenden Feldherrn des Weltkrieges, sondern das Führerproblem auf den westlichen Kriegsschauplätzen und bei der Entente selbst. Dieses Führerproblem ist ja schon von verschiedenen Seiten in Angriff genommen und die Frage gestellt worden, ob der Weltkrieg überhaupt einen Feldherrn hervorgebracht hat, der in die Reihe der Genien der grossen Feldherren, wie Alexander, Cäsar, Friedrich der Grosse, Napoleon eingereiht werden dürfe. Nach

unseren heutigen Kenntnissen wird man diese Frage kaum restlos bejahen dürfen. Auch Liddell Hart übt bei aller Bewunderung, Verehrung und Anerkennung für Foch doch manchmal eine ausserordentlich scharfe Kritik an seinen Auffassungen, Urteilen und Anordnungen und zeigt, wie häufiger die Beurteilung der Lage nicht zutraf, als dass sie stimmte. Besonderen Nachdruck legt er auf die Darstellung der geistigen Entwicklung Fochs vom jungen Leutnant in Metz in den verhängnisvollen Jahren 1870/71 bis zum Weltkrieg und zeigt, dass dieser, wie alle grossen Führer, sich eingehend mit den Fragen der Kriegsgeschichte befasst hat, aber auf deren Basis aufbaute, indem er nicht einmal bis Napoleon vordrang und restlos auf Clausewitz abstellte und einseitige Schlüsse aus den Feldzügen 1870/71 und 1866 zog, damit auch Anhänger des Offensive-Gedankens à outrance wurde, der sich 1914 so verderblich auswirkte. Er bezeichnet ihn in einem ganz gut getroffenen Bild als Mikroskopie der Kriegsgeschichte und vermisst — worauf auch wir schon in anderer Beziehung hingewiesen haben — dass auch Foch die Bedeutung des amerikanischen Sezessionskrieges nicht erfasste. Frühzeitig trat er in enge Verbindung mit den Engländern, insbesondere mit Sir Henri Wilson.

Wertvoll sind seine Betrachtungen über die Schlacht an der Marne, wobei er sich ganz für Gallieni einsetzt und die Teilnahme Fochs von übertriebenen Legenden auf das richtige Mass zurückführt. Dabei möchten wir bemerken, dass eine neuerliche Publikation von Hauptmann Lyet über Joffre und Gallieni an der Marne die Anschauung Liddell Harts nicht vollkommen bestätigt. So entwickelt nun der Verfasser das Emporsteigen Fochs zur höchsten militärischen Stellung, die es in der Geschichte Europas bis anhin gegeben hat, wobei er allerdings auch zeigt, welche Differenzen, Intrigen, menschliche Fehlurteile in den höheren Zonen der Generalität und der Politik vorgekommen sind, wobei er auch seine eigenen Landsleute, die Briten, nicht schont; Dinge, die allerdings immer und immer wieder das teure Blut der Truppe gekostet haben. So rundet sich das überaus wertvolle Buch zu einem grossen Gemälde der kriegerischen Ereignisse auf der Westfront ab, mit zahlreichen Schlaglichtern, schwersten kritischen Feststellungen in unbestechlicher Wahrheitsliebe, in welcher Foch die Hauptrolle spielt. Dabei bekommt man den Eindruck, wie immer in allen diesen Dingen Kleinigkeiten, insbesondere der grosse Herrscher in den geschichtlichen Ereignissen, der Zufall, eine Rolle gespielt haben. — Dem Vorhut-Verlag Schlegel wird man Dank wissen, dass dieses tiefgehende Werk in einer tadellosen deutschen Uebersetzung erschienen ist.

Bircher.

Hans von Seeckt. Aus meinem Leben 1866—1917. Herausgegeben von Generallt. Dr. h. c. Friedrich von Rabenau. Verlag v. Hase & Kohler, Leipzig.

Die vorliegenden Lebenserinnerungen des Schöpfers der Reichswehr, dieser Grundlage des neuen deutschen Reichsheeres, verlangen eine besondere Beachtung unter den in der letzten Zeit erschienenen und meist so wertvollen Lebenserinnerungen aus dem Weltkriege. Bei den meisten dieser Lebenserinnerungen handelt es sich ja um Offiziere, die schon zu Beginn des Krieges in hohen führenden Stellungen tätig gewesen sind, während wir es hier mit dem persönlichen Bilde eines Mannes zu tun haben, der erst während des Krieges steil in die Höhe kam, aber zum Schlusse selbst doch nicht im Endkampf eine Rolle spielte und erst wieder nach dem Kriege eigentlich seine grosse Bedeutung für das Zeitgeschehen bekam. Generaloberst von Seeckt, den wir Gelegenheit hatten, mehrfach bei Anlass von Besuchen bei der deutschen Reichswehr persönlich kennen zu lernen, scheint eine vollkommen unnahbare, eisige Natur darzustellen. So wurde er jedenfalls von dem Grossteil des Offizierskorps aus dem Kriege, wie der Reichswehr, eingeschätzt und er war daher ausserordentlich gefürchtet. Wir persönlich haben uns allerdings dieser Auffassung nicht anschliessen können. Noch steht in klarer Erinnerung vor uns, als wir ihm das erstemal im Jahre 1924 anlässlich von Manövern, es

waren die ersten der Reichswehr in Ostpreussen, nahetreten durften. Sehr bald entwickelte sich ein eingehendes Gespräch über verschiedene Dinge, vor allem aber musste ich ihm einlässlich Auskunft geben über die Art und Weise und den Aufbau des schweizerischen Milizsystems. Immer und immer wieder bei späteren Besuchen kam er auf dieses Problem und die Frage zu sprechen, ob dieses System für Deutschland durchgeführt werden könnte; aber er kam zu der unserer Meinung nach durchaus berechtigten Auffassung, dass es ausgeschlossen wäre, das schweizerische Milizsystem in einem Grosstaat, auch in einem republikanischen Deutschland, einzuführen. Durch diese mehrfachen Gespräche sind wir diesem wahrhaft grossen Manne etwas näher getreten und haben ihn als einen nicht nur sehr geist-, sondern noch mehr gemütvollen Soldaten von höchster Begabung kennen gelernt, dessen einziges Ziel es war, durch die Zeit der Nachkriegswehen den soldatischen Geist und den Kern eines Heeres für bessere Zeiten hindurch zu retten, was ihm wirklich auch gelungen ist.

Wenn man nun diese Erinnerungen vornimmt, so wird man dieses Urteil ohne weiteres bestätigt finden. Das Buch ist aufgebaut auf den Briefen an seine Gemahlin, in welchen er seine allerinnersten Gedanken, Ueberlegungen und Urteile, manchmal recht harte, in absoluter Offenheit kundgab. Gerade aber aus diesen Briefen geht nicht nur seine grosse Gefühlstiefe, sondern auch sein tiefes Gemüt für die schweren Stunden des Kampfes und der Schlacht und für die Seele und das Wohlergehen des Soldaten, des Kämpfers selbst, hervor. Seeckt, der als Generalstabschef des 3. A. K. Lochow im Jahre 1914 den Vormarsch an die Marne mitmachte und als solcher nach dem Rückzug an der Marne immer wieder den Gedanken des Angriffs von Vailly-Soissons aufnahm, um wieder in den Bewegungskrieg und in die operative Kriegführung herüber zu kommen, erreichte wohl seinen Höhepunkt unter Generaloberst von Mackensen in seiner generalstäblichen Leitung beim Durchbruch von Tarnow-Gorlice. Wir möchten dieses Kapitel als das ergreifendste und bedeutungsvollste in diesem Werke bezeichnen, denn es zeigt während den schweren Tagen, die sich ja vielleicht zu Wochen verlängerten, die grosse Belastung psychischer Natur, die der Führung übertragen ist. Hier haben wir wirklich das vor uns, was einst Prinz Friedrich Karl gerne wissen mochte, das Hin- und Herwogen des Herzens beim Fassen von Entschlüssen und bei der Durchführung derselben. Nach dieser glänzenden Leistung wurde Seeckt später nach dem interessanten Feldzug gegen Serbien, den er ebenfalls als Generalstabschef mitmachte, zu den Oesterreichern versetzt und verbrachte dort über zwei Jahre, als Preusse in der nicht leichten Stellung als Chef bei Erzherzog Karl, später Erzherzog Joseph. Mir gegenüber hat er sich damals als sog. Korsettstange bei den Oesterreichern bezeichnet und aus seinen ganzen Erinnerungen geht klar hervor, dass bei den Oesterreichern sowohl bei Truppe als bei Führung eben nicht alles so stimmte, wie es hätte stimmen können — ein mahnend Zeichen für uns —, wenn man im Frieden für eine genügende Ausbildung und Ausrüstung, aber auch für eine gute Führung gesorgt hätte. Ende 1917 wurde er dann als Chef in die türkische Armee berufen und konnte dabei selbstverständlich nicht mehr einen wesentlichen Anteil an den entscheidenden Operationen nehmen.

Was uns aus all diesen liebevoll geschriebenen Briefen entgegentritt, ist in erster Linie der Stand der ausserordentlich hohen kulturellen Bildung, die Seeckt besass, die sich übrigens wie bei jedem guten Feldherrn nicht allein auf das Militärische beschränkte, sondern kulturelle, philosophische, künstlerische und wissenschaftliche Probleme einbezog, damit eine alte Tatsache beweisend, dass ein guter Führer weit über das rein Fachtechnische und Spezialgebiet heraussehen muss. Immer und immer wieder stossen wir auf diese grosse Weitsichtigkeit, die weit über die unmittelbaren Operationen vorausdenkt, aber nicht vorausdisponiert, immer wieder mit dem Ziel, wieder in den freien operativen Bewegungskrieg hineinzukommen. Dabei möchten wir hervorheben,

dass er ein straffer Anhänger einer frühzeitig energisch geführten Offensive gegen Italien war und vor allem das Heil — wohl an 1812 denkend — nicht allein in einer Entscheidung im Osten sah. Seine Betrachtungen über alle Führungsfragen, die sich ihm da aufdrängten, sind heute noch mustergültig und lesenswert und man stösst fast überall auf die geistigen Einflüsse und das hohe Niveau Schlieffen'scher operativer Führungskunst. Dabei hat man durchaus immer das Gefühl der absoluten Selbstbeherrschung, der Ruhe, Sicherheit und Zutrauen zu sich selbst. Es ist klar, dass eine derartige Natur nicht ohne Konflikte durchkommen konnte. Wenn er auch überall mit seinen unmittelbar Vorgesetzten, Lochow, Mackensen, den Erzherzögen in einem, nicht nur dienstlich korrekten, sondern oft freundschaftlichen Verhältnis stand, so musste er mit seinen klaren Anschauungen in Konflikte mit andern Naturen kommen, die ihm vorgesetzt waren, insbesondere mit Falkenhayn und mit Ludendorff. Während er zunächst Falkenhayn sehr hoch einschätzte und immer dessen Partei ergriff, kam es immer mehr zu grösseren Differenzen in bezug auf die Führung im rumänischen Feldzug. Aber auch mit Ludendorff kam es zu Auseinandersetzungen. Dabei verlor er niemals die Ruhe und Korrektheit und viele seiner operativen Ideen sind durchgeführt worden und haben ihm Recht gegeben. Zahllos wären die Zitate, die man aus diesem Buche herausholen könnte. Der Herausgeber des Werkes, der im Auftrage von Frau von Seeckt diese Erinnerungen publiziert, General von Rabenau, hat es verstanden, durch den verbindenden Text den Wert des Werkes ganz bedeutsam zu erhöhen. Er hat es nicht gescheut, in zweifellos grosser Arbeit im Reichsarchiv an Hand der Akten die Ausführungen von Seeckts zu überprüfen, mit den tatsächlichen Verhältnissen zu vergleichen und dadurch einen ganz bedeutungsvollen Beitrag zu der Geschichte geleistet. Er ist dabei ähnlich vorgegangen, wie in dem wertvollen Werke des Generals von Mackensen, herausgegeben von Wolfgang Förster. Man erhält erst durch diesen verbindenden Text ein plastisches Bild der Verhältnisse, dabei aber auch von der Grösse und Bedeutung des Generalobersten von Seeckt. Es ist klar, dass General von Rabenau, und diese Frage liegt einem durchaus auf der Zunge, nicht daran vorbeigehen konnte, eine Parallele zwischen Seeckt und Ludendorff zu ziehen, um die Bedeutung von Seeckt festzustellen. Man wird von den Ausführungen von General von Rabenau in dieser Beziehung nicht vollkommen befriedigt sein. Er tritt der Auffassung, als ob Seeckt als unangenehmer Nebenbuhler in die Türkei abgeschoben worden sei, mit aller Entschiedenheit entgegen. Mag sein, damit ist aber das Werturteil noch nicht definitiv abgegeben. Seeckt und Ludendorff waren zweifellos verschiedene Persönlichkeiten und Temperamente: Seeckt, die ruhige, kalte, selbstbeherrschte Natur, währenddem Ludendorff schon wesentlich mehr ein sanguinisches Temperament hatte, und es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass sich bei Ludendorff schon im Jahre 1917 krankhafte Züge von seiner Basedow-Krankheit her einmischten, die für die Führung nicht von gutem waren. Wir persönlich haben die vollendete Ueberzeugung, dass Seeckt in der höheren Führung berufen gewesen wäre, in den entscheidenden Stunden wahrscheinlich Ludendorff zu übertreffen.

Die Erinnerungen schliessen mit dem Jahre 1917 ab. Der Geschichtsforscher wird dies bedauern und dem Wunsche Ausdruck geben, dass unter der ausgezeichneten Führung von General Rabenau eine Fortsetzung erscheinen möchte, die insbesondere den Aufbau und die Organisation der Reichswehr zum Vorwurf haben möchte. Wer sich mit dem Problem von Krieg und Kriegführung befassen will, der wird an dem Seeckt'schen Werke nicht vorbeigehen können. Wer einen der bedeutendsten und misskannten Führer aus dem Weltkriegsgeschehen unmittelbar mit Geist und Herz an der Arbeit sehen will, der wird zu diesem, einen nachhaltigen Eindruck machenden Buche greifen müssen.

Bircher.

Heerführer des Weltkrieges. Der jüngere Moltke, Joffre, Falkenhayn, Conrad von Hötzendorf, Alexejew, Enver Pascha, Cadorna, Haig, Foch, die Feldherrnheit Hindenburg-Ludendorff. Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1939. In Leinen, 295 Seiten mit 10 Bildern auf Tafeln und 8 Textskizzen.

Die beste Grundlage für die Würdigung dieses hervorragenden Werkes gewinnt man durch einen Vergleich mit einer andern bekannten Veröffentlichung des Verlages E. S. Mittler & Sohn, den als «Führertum» zusammengefassten Lebensbildern von Feldherren aller Zeiten. Dort hatten Offiziere der Reichswehr die Gestalten jener Soldaten dargestellt, in denen sie ihre Vorbilder erblickten. Hier haben sich militärisch und wissenschaftlich besonders ausgewiesene Mitarbeiter der deutschen Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt zusammengeschlossen, um die Heerführer des Weltkrieges auf ihr Feldherrntum hin zu prüfen. Oberstleutnant a. D. Wolfgang Foerster entwirft einleitend das Bild des modernen Feldherrn, dessen militärische Aufgabe heute im Zeitalter der Technik ins Ungeheure gewachsen ist. Deshalb wird für das Ganze, die Kriegführung für Volk und Staat, gefordert, dass eine noch grössere Persönlichkeit, der Kriegsherr, die Gesamtleitung übernehme. Mit andern Worten, es wird für das Heer, die Marine und die Luftwaffe vor allem eine fachmännische Führung verlangt und das Feldherrntum bewusst auf das Gebiet des Militärischen beschränkt. Nach den in der Einleitung gewonnenen Masstäben werden nun Leben und Taten der zehn bedeutendsten Heerführer des Weltkrieges behandelt; und immer wieder wird die Frage gestellt, ob gerade sie zu wahren Feldherrntum aufgestiegen seien. Die Antwort hierauf zu geben ist meist ebenso schwer, wie die Fragestellung selber vielfältig ist. Beispielsweise wird Haig unter gewissen Einschränkungen Feldherrntum zugesprochen, weil er das Wichtigste dazu beigetragen habe, den deutschen Sieg zu verhindern und tatsächlich «Herr im Felde» geblieben sei: eine Verlegenheitsantwort, die beinahe wie ein Wortspiel anmutet. Bei Falkenhayn dagegen wird, womit man wohl allgemein einverstanden ist, Feldherrntum abgelehnt; dann indessen auf seine überragende Leistung im rumänischen Feldzug hingewiesen und gesagt: aber da war er nicht mehr Feldherr. Wenn nun bei Falkenhayn der Umstand, dass er nicht mehr das Heer in seiner Gesamtheit befehligte, Feldherrntum von vornherein ausschliessen soll, so wäre folgerichtig auch für die Sieger von Tannenberg dieser Anspruch abzulehnen, da Hindenburg-Ludendorff damals ja nur einen beschränkten Teil des deutschen Heeres führten. Will der eine oder andere Mitarbeiter, im Gegensatz zu Foerster, dergestalt nach äussern Umständen urteilen, so kommt er dem im Geistigen und im Charakter begründeten Wesen des Feldherrntums gewiss nicht näher. Es ist deshalb besser, die quälende Frage nach dem Feldherrntum der einzelnen Heerführer des Weltkrieges nicht in den Vordergrund zu stellen, sondern sich ganz einfach den grossen Soldaten zuzuwenden, die uns in diesen Lebensbildern entgegentreten. Da es unmöglich ist, hier alle Beiträge zu besprechen, seien zwei Beispiele herausgegriffen. Am besten ist wohl, durch Oberstleutnant a. D. Wilhelm Müller-Loebnitz, Joffre geschildert, eine prachtvoll in sich abgeschlossene Darstellung. Wenn dabei bemerkt wird, dass Joffre in seiner ganzen Art so unfranzösisch als möglich gewirkt habe, so sei nicht vergessen, dass er im Grunde genommen Catalane war. Joffres Muttersprache war das Catalanische, und er musste das Französische, ähnlich wie wir die deutsche Schriftsprache, auch erst in der Schule erlernen. Dann fesselt ungemein der Versuch von Oberstleutnant Dr. Kurt Hesse, Hindenburg und Ludendorff als «Feldherrnheit» zu behandeln. Obschon diese Auffassung der militärischen Lehre, wonach die Persönlichkeit allein entscheidet, widerspricht, hat sie bei Hindenburg-Ludendorff, wenigstens für die Zeit des Weltkrieges, Vieles für sich. Eine solche Lösung ist aber wohl nur in Preussen-

Deutschland möglich und annehmbar, wo die in frühester Jugend einsetzende Anstaltserziehung der Berufsoffiziere zu einer für uns unvorstellbaren Gleichartigkeit im Fühlen und Denken führt. Solange Krieg war, im Militärischen also, mochte diese Verschmelzung zweier Persönlichkeiten zu einer Einheit hingehen. In der Nachkriegszeit aber, angesichts von neuen, über das rein Soldatische hinausgehenden Aufgaben, musste die Unmöglichkeit einer solchen Fiktion offenbar werden. Und niemand wird darüber im Zweifel sein, wer von den Beiden in seltener Vollkommenheit wahre menschliche Grösse verkörpert hat.

M. Röthlisberger.

Hindenburg-Bibliographie. Verzeichnis der Bücher und Zeitschriftenaufsätze von und über den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg. Bearbeitet von der Deutschen Bücherei. Mit einem Geleitwort des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Bibliographisches Institut A.-G. in Leipzig.

Im ersten Moment möchte man der Zusammenstellung von über 3500 Buch- und Zeitschriften-Titeln keine wesentliche Bedeutung für den militärwissenschaftlichen Forscher beimessen. Wenn man aber eingehender sich mit diesem Werke beschäftigt, so sieht man erst, welcher grossen Wert diese Zusammenstellung über Hindenburgs Leben und Tätigkeit nicht nur für den Militärwissenschaftler, sondern auch für den Politiker, Biographen, Geschichtsforscher etc. hat. Für den Militärwissenschaftler werden die Kapitel «Hindenburg als Feldherr» von grösster Wichtigkeit sein, insbesondere die wohl vollständige Aufzählung der Literatur über die Schlacht bei Tannenberg. Wer sich also mit Hindenburg oder mit seinen militärischen Leistungen befassen will, wird in dem vorliegenden Werke eine ganz vorzügliche Grundlage und Dokumentation für seine Arbeiten finden.

Bircher.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „Auslandschronik“ werden Meldungen über ausländische Wehrfragen und Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann aus technischen Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder zeitliche Unmittelbarkeit erheben.)

Redaktion: Oberstlt. Karl Brunner, Zürich

Italien

Die zweigliedrige Division.

Im Herbst 1938 fanden in Italien Manöver mit der zweigliedrigen Division statt. Mit diesen Uebungen schlossen die Studien über diesen neuen Divisions-typ (2 J. R. zu je 4 Bat. und 1 Granatwerferbataillon bei einer Anzahl zur Kraftverlastung bestimmter Divisionen 2 J. R. zu je 3 Bat. und 1 Granatwerferbataillon) ab. Die Umgliederung des Heeres begann im Herbst 1938. Ausserdem wurde — im wesentlichen um Verona — die Armee «Po» aufgestellt. Sie besteht aus schnellen motorisierten und Panzerdivisionen.

Die neue Heeresgliederung.

In Kürze wird das mutterländische Heer des italienischen Imperiums folgende Gestalt haben: 5 A. O. K., 1 Oberkommando für Nordafrika. Armeeoberkommando 1 in Turin, Armeeoberkommando 2 in Verona, Armeeoberkommando 3 in Bologna, Armeeoberkommando 4 in Neapel, Armeeoberkommando «Po» in Padua. — 21 A. K. Generalkommando I. A. K. in Turin, Generalkommando II. A. K. in Alessandria, Generalkommando III. A. K. in Mailand, Generalkommando IV. A. K. in Bozen, Generalkommando V. A. K. in Triest, Generalkommando VI. A. K. in Bologna, Generalkommando VII. A. K. in Florenz, Generalkommando VIII. A. K. in Rom, Generalkommando IX. A. K. in Bari, Generalkommando X. A. K. in Neapel, Generalkommando XI. A. K. in